**Zeitschrift:** Schweizer Hebamme : offizielle Zeitschrift des Schweizerischen

Hebammenverbandes = Sage-femme suisse : journal officiel de

l'Association suisse des sages-femmes = Levatrice svizzera : giornale

ufficiale dell'Associazione svizzera delle levatrici

Herausgeber: Schweizerischer Hebammenverband

**Band:** 44 (1946)

Heft: 7

**Artikel:** Die Auskultation und die Perkussion

Autor: [.n.]

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-951849

# Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

# **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

# Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

# lie Schweizer Hebamme

# Offizielles Organ des Schweiz. Sebammenvereins

Ericheint jeden Monat einmal

Druck und Expedition:

Bühler & Werder A.=G., Buchdruckerei und Berlag Baghausgaffe 7, Bern,

wohin auch Abonnements= und Infertions=Aufträge zu richten find.

Berantwortliche Redattion für den wiffenschaftlichen Teil:

Dr. med. v. Jellenberg-Sardn,

Privatdozent für Geburtshilfe und Synäkologie, Spitaladerftraße Mr. 52, Bern.

Fiir ben allgemeinen Teil

Frl. Frieda Baugg, Bebamme, Oftermundigen.

#### Abonnemente:

Jahres - Abonnements Fr. 4. - für die Schweis, Fr. 4. - für das Ausland plus Porto.

Schweiz und Ausland 40 Cts. pro 1-ip. Betitzeile. Größere Aufträge entfprechenber Rabatt.

Inhalt. Die Auskultation und die Perkussion. — Schweizerischer Hebammentag in Herisau. — Soweiz. Hehammenverein: Zentralvorstand. — Jubilarinnen. — Mueintritte. — Mücklick. — Wichtige Mitteilung. — Krantenkassi: Krantmeldungen. — Angemeldete Wöchnerin. — Sintritt. — Todesanzeige. — Vergadungen. — Vereinsnachrichten: Sektionen Aargau, Appenzell, Baselland, Basellstadt, Bern, Glarus, Graubünden, Luzern, Ob- und Nidwalden, St. Gallen, Sargans-Werdenberg, Schassischen, Solothurn, Thurgau, Winterthur, Jürich. — Werkblatt zur Krebsbekämpfung. — Dritter Schweiz Frauenkongreß in Zürich. — Eingesandt.

# Die Auskultation und die Perkussion.

Wer heute von einer Untersuchung durch einen Arzt für innere Krankheiten hört, stellt sich diesen unwillsürlich vor, wie er, über den Vatienten gebeugt, dessen Brust oder Rücken unter Beihilse seinens Stethossops oder Hörerdere behorcht, nachdem er mit dem Aittelssinger der einen Hand auf den aufgelegten Finser der der angere geklante hat Vieles Alanken ger der anderen geklopft hat. Dieses Klopfen nennt man gelehrt die Perkussion, das Be= horchen die Auskultation.

Man sollte glauben, daß diese Perkussion schon sehr lange benützt worden sei, denn der Beinhändler benützt seit Jahrhunderten eine ähnliche Methode, wenn er wissen will, wie weit sein Faß noch voll ist. Wenn er auf die Bein Faß noch voll ist. Fakwand mit einem Hammer klopft, so klingt das Holz heller da, wo kein Wein, sondern nur Luft sich befindet, als da, bis wohin der Wein Leicht. Aber merkwürdigerweise ist dem nicht so; erst das 18. Jahrhundert brachte der Medizin diese Wethode und es dauerte längere Zeit, dis erst verspottet und bekämpft, endlich Anerkennung fand und von den damals jüngeren

Merzten adoptiert wurde.

Derzenige, der diese Art der Untersuchung sur Lungen und Herz zuerst ersand und in die Heilkunst einführte, hieß Leopold Auensbrugger. Er war der Sohn eines Weinhändlere und Wassenischen Erze und Wurde am lers und Gastwirtes in Graz und wurde am 19. November 1722 geboren. Seine medizini= hen Studien absolvierte er in Wien, two er Güler des damals berühmtesten Arztes und Lehrers van Swieten wurde. Zuerst Sekundararzt, dann Oberarzt am sogenannten Spanischen Spital und später als vielbeschäftigter Arzt in Wien, wurde er vom Kaiser Joseph II. in den Abelsstand erhoben als Edler von Auensbrugg. Er starb im hohen Alter von 87 Jahren am 18. Mai 1809.

Außer einigen fleineren Schriften mediziniichen Inhaltes schrieb er als sein Hauptwerk eine kleine Schrift auf lateinisch, die er betitelte: Invenrum noveum ex percussione thoricis humani ut signo abstirusos interni pectoris morbos detegendi. Auf deutsch lautet die Uebersetzung: Reue Erfindung mittels des Anschlagens an den Brustforb, als eines Zeichens verborgene grustkrankheiten zu entdecken. Diese Schrift er-

ichien im Jahre 1761.

Borher hatten die Aerzte für die Krankheiten der Lungen eigentlich keine physikalischen Unterluchungsmethoben. Sie betrachteten den Allge-neinzustand des Kranken, sie beobachteten den Urie Urin und den Stuhl, sie sprachen vom Genius der Krankheit; oft kosteten sie sogar den Urin, ohne aber chemische Methoden zu kennen, mit denen sie erfahren konnten, was in ihm war.

Hie und da gelang es, eine Leiche eines Kranfen zur Obduktion zu bekommen; aber auch hier fehlten die nötigen Kenntnisse, man hatte noch nicht gelernt, die Gewebe mikroskopisch nach Färbung ihrer verschiedenen Bestandteile zu untersuchen. Von der Zusammensetzung des menschlichen Körpers aus Zellen, die erkranken können, wußte man nicht viel. Man hatte eine sogenannte Säftelehre aufgestellt: die Säfte waren entweder scharf oder nicht; man sprach von der gelben und der schwarzen Galle, die je nachdem bei der Krankheit eine Rolle spielen sollten; man machte es, wie es im Fauft heißt: "... durchforscht die große und die kleine Welt, um es am Ende gehn zu laffen, wie's Gott gefällt."

Sier bedeutete die Erfindung Auenbruggers einen wesentlichen Fortschritt auf dem Gebiete

der Erfrankungen der Lungen.

Das Büchlein, in dem er seine Erfahrungen niederlegte und das berühmt wurde, hatte nur 95 Seiten, auf denen er in 14 Beobachtungen, die er in 48 Leitsätze einteilte, die Methode beschrieb und durch Erläuterungen klarer machte. In ganz einfacher und knapper Form und voll Bescheidenheit der Darstellung war es jedem Arzte leicht verständlich. In der Borrede sagt er, er habe die neue Wethode nicht aus Eitelfeit niedergeschrieben, sondern um des Nutens für die Kranken willen. Er erwarte Reid und Mißgunst, aber er glaube, daß trop der Mängel, die, wie er wiffe, seinem Verfahren noch anhafteten, die Methode durch fortgesette Beobachtungen sich vervollkommnen werde.

Indem Auenbrugger seine Beobachtungen über den verschiedenen Schall bei Beklopfung des Brustkorbes bei Gesunden und bei Kranken während einer Reihe von Jahren fortfette, bevor er seine Methode publizierte, unterschied er sich vorteilhaft von vielen Erfindern, die ihre Erfindung nicht rasch genug der Deffentlichkeit bekanntgeben können, in der Angst, es könnte

ihnen ein anderer zuvorkommen.

Er verfehlte nicht, seine Resultate, wenn es möglich war, auch an Leichen zu kontrollieren; neben den von der Krankheit verursachten Beränderungen brachte er solche auch im Experiment zustande. Er spritte Leichen Wasser in die Brufthöhle zwischen Bruftkorbwand und Lunge und zeigte, daß auch hier der Schall der be-klopften Stelle sich änderte, wie wenn eine Ausschwitzung krankhafter Art vorhanden war. Er unterschied zwischen den verschiedenen Schallarten, je nach der Dicke der zwischen der Wand und der lufthaltigen Lunge gelegenen Flüffigfeitsschicht. Ebenso erkannte er klar, daß bei der Lungenentzündung die befallene Lungenpartie

ihren Luftgehalt verliert und wie ein luftleeres Gewebe tont. Den gang dumpfen Schall, den man heute Schenkelton nennt, weil ein beklopfter Schenkel mit seiner diden Muskulatur fo tönt, nannte er Mustelschall.

Seine Art zu klopfen war nicht ganz der heute geübten gleich: er klopfte mit den ausgestreckten Fingern der Hand und empfahl, einen Handschuh zu tragen oder ein Tuch zwischen-zulegen, um das reibende Geräusch der Finger auf der Haut zu vermeiden, das zu Täuschungen Anlaß geben konne. Seute legt man zwischen den klopfenden Mittelfinger oder den mit Gummi versehenen "Perkussionshammer" ein Plättchen aus Elsenbein oder einfach den flach aufgelegten Finger der anderen Sand. Der 3wed ift derfelbe.

Auenbrugger verwandte seine Methode haupt= sächlich bei Untersuchung der Lungen, und zwar in akuten und in chronischen Krankheitsfällen; heute benützt man die Perkuffion auch für die Bauchhöhle und kann wertvolle Aufschlüsse erhalten über verschiedene Sachen, z. B. Flüffig= keitsansammlungen oder Geschwülfte oder die Grenzen des Magens, der Leber, der Milz, gespannte luftgefüllte Därme, die Grenzen der schwangeren Gebärmutter in zweifelhaften Fäl-Len.

Wie so viele bedeutende Erfinder mußte auch Auenbrugger zunächst sich Spott und Ablehnung gefallen lassen; aber er trug diese mit Gleich= mut und hatte zuletzt die Genugtuung, seine Methode allgemein anerkannt zu sehen. Er war von heitererer Gemütsart als z. B. Semmelweis, der ja an seinem Mangel an Erfolg zugrunde gegangen ift.

Eine andere Erfindung, die mit der vorigen eigentlich zusammengehört, aber erst zirka fünf= zig Jahre später sich entwickelte, ist die des Stethoskops, des Hörrohrs der Aerzte. Heute hat jeder Arzt als unentbehrliches Werkzeug, das er alle Tage benützt, ein solches Hörrohr bei sich. Allerdings ist es der Mode unterworfen gewesen wie alles auf der Erde. So gleicht das heutige Stethostop, das aus einem kleinen Trichter zum Auflegen und davon ausgehend zwei Gummischläuchen mit Anfätzen gum Einführen in beide Ohren des Arztes besteht, kaum mehr dem ursprünglichen Instrumente des Erfinders. \*)

Der berühmte Barifer Arzt Corvifard, der Leibarzt Nepoleons, hatte die Schrift Auen-bruggers ins Französische übersetzt und dadurch viel zu der Verbreitung der Methode beigetragen. Nun hatte man seit dem Altertum schon bei Krankheiten der Lungen das Ohr an die

<sup>1)</sup> Die englischen Aerzte des vorigen Jahrhunderts trugen ihr Stethoftop in dem ftandesgemäßen Bylinderhut auf dem Ropfe!

Brustwand gelegt und allerlei nicht normale Geräusche gehört. Man hatte die Geräusche nach Achnlichkeiten mit anderen verglichen; man hatte brodeln, knirschen usw. gehört, das Utemsgeräusch war bei verschiedenen Krankheiten verschieden; ebenso die Herztöne, die man ja auch gut kannte.

Ein junger Schüler Corvisards, ebenfalls ein Franzose, Laënnec (sprich Lasensnec), der 1816 Chefarzt am Höpital Neder in Paris wurde, behorchte mit besonderem Eiser die Geräusche der Atmung; aber oft, bei dien Leuten oder Armen mit großen Brüsten, konnte das Ohr nicht gut angelegt werden, auch war es nicht immer appetitlich bei schmutzigen Patienten.
Laönnec nun beobachtete auf einem Hausen

Laönner nun beobachtete auf einem Haufen Schutt in einer Ecke des Louvre, wie Kinder beim Spiel sich an zwei Enden eines Balkens aushielken: der eine klopfte auf das Ende und der andere legte sein Ohr an das andere Ende und freute sich, den Klopflaut deutlich hören zukönnen. Es war das eine ähnliche Geschichte, wie das Nähfadentelephon der Kinder. Wie bei diesem ein zwischen zwei gespannten Papiermembranen angebrachter Faden den Schall der Sprache über mehrere Meter weit deutlich hören lätzt, weil er ihn leitet, so wird bei dem Balken ebenfalls der Schall des Klopfens geleitet und gelangt als Erschütterung des Holzes an das andere Ende und durch die Lust ans Ohr.

Der erste Gedanke Lasnneck ist: Wie macht man diesen Umstand sich zunutse bei der Kranskenuntersuchung? Er kommt in seiner Alinik an und macht rasch eine Papierrolle und versucht mit dieser bei den Kranken seine Iden Eleich erkennt er, daß man mit einem solchen kleinen Instrument richtiger, oft lauter und besonderk an schärfer umschriebenen Stellen horschen kann, als mit dem Ohr allein.

Nun ging Lasinner daran, seine Ersindung so auszubauen, wie dies Auenbrugger mit der Perkussion getan hatte. Während drei Jahren beobachtete er immer wieder die verschiedenen Dinge, die sein Hörrohr deutslich machte. Er versslich wie Auenbrugger seine Besunde dei Gestunden, mit denen bei Kranken und mit Besunden, mit denen bei Kranken und mit Besunden bei Leichen. Schließlich schrieb er einzweibändiges Werk darüber, und so wurde nach der Perkussion die Auskultation mit dem Stesthossop in die Medizin eingeführt. Durch diese neue und so seizhungssächige Wethode wurde die Diagnostist der Herzes und Lungenkrankseiten auf eine ganz neue, höhere Stufe gehoben; und als dann die Ausbildung der pathologischen Anatomie es erlaubte, die feineren Veränderungen der Gewebe in höherem Maße als früher

zu erkennen und mit den Befunden der Perstuffion und Auskultation am Lebenden zu versgleichen, hatte man eine feste Basis für die Diagnose dieser Beränderungen.

Lasinnec erlebte seinen Triumph nur kurze Zeit, denn schon mit 45 Jahren verstarb er an der Lungenschwindsucht, deren Erkennungsmög-

lichkeit ihm so viel verdankte.

Allerdings ging es noch bis in die achtziger Jahre des letzten Jahrhunderts, bis infolge der Entbechungen auf dem Gebiete der Kleinlebewesen als Krankheitserreger und besonders durch die Auffindung des Tuberkelbazillus durch Koch neues Licht sich über die Lehre von den Krankheitsursachen erzoß.

Das Stethostop hat viele Wandlungen durch gemacht. Oft nur als solider Stab oder als hölzernes Rohr mit zwei Anfätzen, einem kleineren für die Herzklappen und einem größeren für die Lungenpartien (so das von Professor Sahli in Bern), oder auch ein Rohr aus Hartgummi und endlich die verschiedenen Schlauchstethoftope, wie oben beschrieben. Viele Modelle können gut sein und gute Dienste leiften; aber die Hauptsache bleibt, wie bei jedem Gerät, daß derjenige, der es benützt, es richtig zu gebrauchen lernt. Es genügt nicht, ein solches Rohr an das Ohr zu halten und dann zu erwarten, was man hört. Man muß in langer Uebungszeit lernen, das Gehörte zu deuten. Auch die Hebamme benützt ja heute bei jeder Geburt ein solches, besonders geformtes Instrument; es ist an seiner Müns dung viel weiter, als die sonst vom Arzte bes nütten, weil die findlichen Bergtone, die man damit behorchen will, nicht so dicht an das Rohr heranzubringen sind wie das Herz beim Erwachsenen, sie klingen über eine weitere Fläche hin deutlich hörbar.

Prosesson Sahli in Bern, der sich durch seine tiefgründigen Forschungen in der Diagnostik der inneren Krankseiten einen Weltruf erworken hat, legte größtes Gewicht darauf, daß seine Studenten richtig perkutieren und auskultieren lernten. Er war, wie schon Anenbrugger und auch Lasinnec, sehr musikalisch, spielte vorzüglich Violine (sein Enkel, der leider früh verstark, war ein Violinkünstler erster Klasse). Es erscheint nicht als Jufall, daß diese Männer eigentlich als Ohrenmenschen zu betrachten sind; wie es Augenmenschen gibt, bei dennen das Geschene am meisten gilt, so scheint es auch Ohrenmenschen zu geben, die hauptsächlich durch das Gehör auffassen. Und darum wird nicht jeder Urzt gleich vorzüglich auskultieren und perkutieren können; manche Augenmenschen unter ihnen werden darum eher als Chirurgen tätig

Schweizerischer Hebammentag in Kerisau

24. und 25. Juni 1946.

Mit "Grüeß Gott, willfomm" empfängt man den Gaft im Appenzellerland. Der herzliche Ton diefer Begrüßung flang auch durch den Empfang in Herisau. Reine Delegierte, die nicht gern der Einladung der Sektion Appenzell hieher gefolgt wäre, kein Mitglied des Schweizerischen Heb-ammenvereins, das sich nicht auf die weite, schöne Reise, die vielen so wenig bekannte Gegend und ihre loschtigen Bewohner besonders gefreut hätte. Bon dieser Freude hat nun allers dings der Wettergott kaltblutig einen wesents lichen Abstrich gemacht: von der Reise 40 bis 60 %, von der Gegend 60 bis 80 %. Ein uns freundlicher, naßkalter Regentag war unser ständiger Reisebegleiter und gönnte nur Ausblicke in die nähere Landschaft. Nur die Gaftlichkeit der Appenzeller und besonders der Rolleginnen unter ihnen haben wir hundertprozen= tig genießen können. Sie wollten diese erste Tagung des Hebammenvereins auf ihrem Bo= den so schön und praktisch wie möglich gestal= ten. Es fehlte nicht an gewiffenhafter Bor-

bereitung. Das von der kleinen Sektion Appenszell bestellte Organisationskomitee hatte unter der Leitung von Herrn und Frau Schmidhauser (Präsidentin) die Tagung mustergültig vorsbereitet.

Die "Appenzeller» Zeitung", Herisau, hieß die Delegierten in einem besondern Leitartifel ihres Redaktors, Herrn Bodenmann, herzlich willkommen.

Wir entnehmen daraus unter anderem folsgendes:

### Der Storch hat Urlaub!

"Es ift mehr als eine Urlaubsbewilligung, es ift ein dringender Wunsch an den kinderliebenden Bogel, daß er sich zwei Tage Ruhe gönnen möchte: der Schweizerische Hebammenverein hält nämlich heute und morgen seine Delegiertenversammlung ab und da würde es sir die Teilnehmerinnen eine große Beruhigung bedeuten, wenn Adebar in seiner "Lieserliste" diese beiden Daten vormerken wollte."

Wir hoffen unsererseits, daß Abebar diesem berechtigten Bunsche nachgekommen ist, und danken für den liebenswürdigen Empfang.

Die Delegiertenversammlung fand am Frühnachmittag in einem kleinern Saale des Kasinos statt. Der Begrüßung durch die Präsidentin der Sektion Uppenzell, Fran Schmidhauser, solgte diesenige durch die Zentralpräsidentin, Fran Schasser. Ein junges Mädchen hieß uns mit nachstehendem Prolog herzlich willkommen und überreichte der Zentralpräsidentin einen bunten Blumenstrauß.

> I soll Eu doo e Grüesli bringe ond soll recht früntli zue-n-i see ond Eu zom "Willkomm" mini Blueme mit volle Freude öbergee!

Meer hoffet, daß 's üü bi-n-is gfali! Do wiit noe ond vo nööcher zue chond Ehr i üsers Alpstääländli . . . Mer wönd ganz sicher alles tue,

daß kas entfüüscht vo dene Stonde, wenns morndeß wieder hääwerts goht! Do üsere Freud wönd d'Blüemli sage, i hosse doch, daß 's ehne g'root!

I wünsche-n-Eu recht schöni Stonde! So tenket Ehr dehääm no dra, daß mers bi dene Dibi-Dābi au cha recht tusigs gmüetli ha!

## Prolog

(anläßlich der Delegiertenversammlung der Schweiz. Hebammenvereine).

Dorgetragen bon Frau Schmidhaufer (Prafidentin).

För üüs isch hütt e mächtig-großi Freud Eu ali willkomm z'häässe!

I sao gad d'Aäng ond d'Mäme weg ond tue nüd lang verwäässe, wer alles doo sei. D'Hopfjach isch, Ehr setze doo a lange Tisch ond freuet Eu mit üüs im Felcht—drom no-mool: Sönd willkomm, Ehr Gesch! Mitt gelts e topplet fröhlechs Fiire!

Meer, d'appezellisch Sektioo, hönd's Fösgischt schoo, bönd's Fösgischt schoo, bönd's Fösgischt schoo, die men Rogge ond sönd no gär nüd alt dervo.

— im Gegetääl! Diel Freud zom Schasse, ond Chrast ond Loscht ond guete Muet, das liit üs ale vo der "Branche"

— i möchte sasch school gige-wiä-im Bluet!

Meer wösset sich fage-wiä-im Bluet!

3 üfrem Bruef gets-wiä i alem viel Schwärs ond aber au viel Wonderbars! Meer sond parat zue ale Bitte — i sag-es selber, ond i fars! Oozablig chlini Menscheblüemli hond meer em Glock i d'Arme glaat; ond d'Freud het üüs of tusig Arte vo ehrem große Wonder gsäät! Mi tunkts, es ligg e früntligs Lüüchte bo dere Freud au uf dem Tag; i gsiäh viel ase liebe Gsichter, i cha grad luege wo-n-i mag! Ond nüd gad jungi, nei au alti jönd zue-n-is choo, willkommne Bsuech wenn ali wöttet neder schriebe, was süü erlebt — — das gäb es Buech! Es wert drom vieles zom Derzähle ond mengs au 30m Derhandle gee; ond gets au öppis näbis 3'lerne, so wöm-mer dröber dankbar see! Do dooz'mool, wo vor guet föfzg Johre entstande üsri Sektioo, ischt vo de Gründ're gad no ääne au onder üüs. . . . Ond so-wia-so möcht i e ganz e extra Chranzli voll Dank, grad jet i dere Stond, au dere Jubilari bönde: D'Frau Chungli isch vo Schönegrond!" Denn ehrts üüs au, daß vo der Bhörde d'Isladig aagnoo worde-n-ischt! Wer wääß — viellicht hets öppe-n-ämme di erschte Vaterfreud' ufgfrischt!!! Sei seb, wias wöll — meer wond huft ali dia Stonde gnusse mit-e-n-and — Meer chomet nümme junger z'ame Jett nennt 's Dergnüege 's Heft i d'Hand!